

Camener Zeitung

Camen.
30. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Erstes Blatt.

Die Burengenerale auf deutschem Boden.

Die tapferen Männer, Dewet, Botha, Delarey, deren ruhmreiche Thaten während eines Zeitraumes von drei Jahren die ganze Welt in atemloser Spannung hielten, haben ihren Einzug in Deutschland, in Berlin, gehalten. Sie kommen auf direktem Wege von Paris, wo nicht nur die große Masse der Bevölkerung ihnen rauschende Ovationen dargebracht hat, sondern wo es auch geschehen ist, daß die leitenden Männer der französischen Regierung, in erster Linie der Ministerpräsident Combes und demnachst Delcassé, der Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs, sie empfangen haben, um einige freundliche Worte mit ihnen auszutauschen. In Berlin sind die Burengenerale ebenfalls von den Wogen stürmischen Begrüßungsjubels seitens der Bevölkerung umrandet. — Tausende und Abertausende eilen zu ihnen und schäufen sich glücklich, in die todesmüden Augen der Freiheitskämpfer zu blicken, die im Kampfe für die Unabhängigkeit ihres Landes einem übermächtigen Feinde gegenüber so Großes, so Herrliches geleistet haben. Leider werden für unsere offiziellen Männer Dewet, Botha und Delarey nicht vorhanden sein. Ihre Weigerung, ohne formelle Einladung eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen, hat bei Hofe stark verstimmt, und diese Verschmäpfung hat sich auf den Reichstanzler und die amtlichen Kreise überhaupt fortgepflanzt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verkündet, wie schon mitgeteilt, im Sperrdruck:

„Nachdem sich die Audienz der Burengenerale bei Sr. Majestät dem Kaiser aus den bekannten Gründen zerschlagen hat, werden auch die amtlichen Kreise von der Anwesenheit der Generale in Berlin keine Notiz nehmen.“

Die tapferen Burenführer, für die man sich erst so lebhaft interessierte, daß ihnen aus freien Stücken der Weg zur Audienz im Schloß gewiesen wurde, sind also jetzt Luft für die amtlichen Kreise. Wenn die amtlichen Kreise sich aber auch fern halten von den gemalten Burengeneralen, die deutsche Bevölkerung wird sie empfangen, wie sich's für Helden gebührt, die in dem erst vor wenigen Monaten beendeten furchtbaren Krieg die Bewunderung der ganzen Welt auf sich gelenkt haben, und die nun in ihrer schlichten Größe kommen, um uns Deutschen das Herz warm zu machen für ihre durch den Jammer des Krieges zu Grunde gerichteten oder doch in schwere wirtschaftliche Not versetzten Volksgenossen. Ein schwerer Gang ist's für Dewet, Botha und Delarey, ein Gang aber, dessen Heldenmütigkeit in gewisser Beziehung alle ihre kriegerischen Vorbeeren in den Schatten stellt.

Das fühlt ganz Deutschland, und unbekümmert um die Auslegung, welche John Bull dem Hervortreten einer ihm unheimlichen, weil ihm antäglich erscheinenden Volkstimmung anlässlich des Eintreffens der Burengenerale in unserer Reichshauptstadt zu geben für gut hält, wird wenigstens das nichtoffizielle Berlin Dewet, Botha und Delarey einen Empfang bereiten, dessen Herzlichkeit ihrer Aufnahme durch die Pariser Bevölkerung in keiner Weise nachsehen wird.

Die Ankunft der Burengenerale in Berlin

erfolgte Donnerstag nachmittag gegen 1/26 Uhr auf dem Bahnhof Zoologischer Garten, wo sich das deutsche Burenkomitee, der Vorstand des Frauenhilfsbundes für die Buren und zahlreiche sonstige Burenfreunde, sowie überhaupt ein recht ausserordentliches Publikum eingefunden hatten. Je näher der erwartete Zeitpunkt herankam, desto größer wurde der Andrang. Tausende und Abertausende standen dicht gedrängt und brausende Hochrufe erschallten weithin, als der Zug einfuhr. Mit Mühe gelang es dem Empfangskomitee, vor dem Wagen der Generale einen kleinen freien Kreis zu schaffen. Der Vorsitzende des Empfangsausschusses, Landtagsabgeordneter Lüdloff bestieg das Coupee und ließ die Buren in holländischer Sprache auf das herzlichste in der Hauptstadt des Deutschen Reiches willkommen. Immer neue Hochrufe erschallten. Besonders aber, als die Generale den Wagen verlassen konnten, war erst recht die Not groß. Niemand wollte vom Platze weichen, und es bedurfte einer ganzen Viertelstunde, bis halb gütlichem Zureden, halb der Gewalt weichend, die Menge Platz machte, und die Generale zu ihrem Wagen gelangen konnten. Stürmische Hochrufe begrüßten sie vor dem Bahnhof, zumal als Botha und Delarey durch einen riesigen Vorbeerkranz, den ihnen eine besonders enthusiastisch veranlagte Berliner Burenfreundein um die Hälse geschlungen hatte, zusammengeklappelt erschienen. Auf dem ganzen Wege standen die Menschen wie die Mauer. Überall begrüßte den Zug heller Jubel. Die elektrischen Bahnen hielten, Publikum und Kondukteure stiegen ab und beteiligten sich an den Rundgeburgen. Die zahlreich anwesenden Offiziere begrüßten die Helden militärisch. So ging es unter hellem Jubel vorwärts, bis die Generale das Hotel

in der Prinz Albrechtstraße erreicht hatten. Im Hotel fand zunächst die Bewillkommung durch Johannes Trojan statt, den seine Muse zu folgendem Gedichte begeistert hatte:

„Willkommen, Helden von Transvaal,
Willkommen Kling's viel tausend Mal.
Nie konnte Lieb'res uns geschehen,
Als in die Augen Euch zu sehen.
Zu drücken Euch die starke Hand.
Willkommen seid im deutschen Land!“

Euch sind wir, Eurem Heldenmut
Im Geist gefolgt durch Blut und Blut.
Mit Euch oft haben wir gewagt
Gehofft, gejubelt und geklagt.
Dank Euch, durch die wir mitleiden,
Was freien Mannes Herz erhebt.

So schloß um uns und Euch sich fest
Ein Band, das nie sich lösen läßt.
Längst hat gewiß durch Euer Schwert
Euch unseres Volkes Herz gehört.
Nun zu dem Herzen nehm die Hand,
Die Ihr jetzt kommt ins deutsche Land!“

Bewunderung hat nach mancher Schlacht
Euch Vorbeerkranz dargebracht.
Euch selbst und Eurer tapferen Schaar
Sind einen Kranz bringt Liebe dar,
Und Freunde trinkt aus dem Pokal,
Willkommen, Helden von Transvaal!“

Der Text dieses Gedichtes wurde gleichzeitig den Generalen in holländischer Sprache überreicht, sodaß die Worte, die General Botha nunmehr an den Empfangsausschuß richtete, als direkte Antwort auf die poetische Begrüßung gelten konnten. Der General sagte:

„Ich danke Ihnen für den warmen und herzlichen Empfang, den Sie uns hier in Berlin bereitet haben, ein Empfang, so glänzend und schön, daß ich keine Worte des Dankes finden kann, ein Zeichen dafür, daß man unser Volk, das elendste und ruinierteste Volk, dessen Vertreter wir sind, durch Sympathie vereinen machen will. Bei dem allen haben wir keine Worte, um für das zu danken, was man uns darbringt. Meine Herren und Damen! Wir haben eine bittere, schwere Zeit hinter uns, aber heute haben wir das überaus angenehme Gefühl, daß unsere Brüder und Schwestern in Deutschland — unter Kommen hat, wie sie wissen, keinen politischen Zweck, sondern dient nur philanthropischen Zwecken, weil unser Volk im Elend liegt, im Elend so tief, daß ich nicht Worte finde, um es auszudrücken — wenn wir nun ein armes Volk vertreten und einen so kolossalen Empfang finden, können wir nicht anders danken als schweigend.“

Alsdann begaben sich die Burengenerale in ihre Gemächer, aber der Jubel von der Straße herauf wurde so lebhaft und so dringend, daß sie alsbald, den laut werdenden Wünschen folgend, auf den Balkon herabstiegen und Ansprachen hielten. Nachdem General Botha eine oben angeführte Ansprache nochmals für die Allgemeinheit wiederholt hatte, ergriß General Dewet das Wort und sagte etwa folgendes:

„Meine Herren! Meine Mutter ist eine Deutsche, ich fühle also mit Ihnen und wie Sie alle. Wir haben die Deutschen kennen gelernt nicht nur in Johannesburg, Pretoria und Bloemfontein, sondern vor allem auf den Schlachtfeldern, wo sie als tapferer Männer auf unserer Seite mitgekämpft haben. Wir sind im Kampfe befestigt worden und wir fügen uns. Wir sind nicht gekommen, um Rache zu nehmen. Wir werden Treue halten, aber in unserer Lande herrscht eine furchtbare Not. Wir brauchen Hilfe und darum sind wir gekommen. Ich habe noch nicht etwas gesehen, wie die Art, mit der man uns hier in Berlin empfangen hat. Ich fühle mich besonders erfreut, daß meine Mutter eine Deutsche ist und deutsches Blut in meinen Adern fließt. Ich danke Ihnen herzlich.“

Nachdem sich der ungeheure Jubel, der diesen Worten folgte, gelegt hatte, sprach auch noch General Delarey wenige Worte. Darauf zogen sich die Generale zurück, während unten der Jubel nur allmählich nachließ.

Um 8 Uhr, nachdem sich die Generale ein wenig erholt hatten, ging die Festigung des Burenhilfsbundes in dem mit der Kaiserbüste und einigen Vorbeerkranzen mit den Burenfarben geschmückten Saale vor sich, bei der den Generalen die noch vorhandenen Beträge der früheren Sammlungen in Höhe von ca. 250 000 Mk. überreicht wurden.

Die Reise der Burenführer nach Berlin hat natürlich auch unterwegs zahlreiche Sympathie- und Begeisterungsbewegungen mit sich gebracht. Auf vielen Stationen, auf denen der Zug Aufenthalt hatte, standen zahlreiche Menschenmassen, um den Helden eines heldenhaften Volkes ihre begeisterten Huldigungen darzubringen. Wenn wir es uns, wegen des zu geringen Raumes, auch versagen müssen, über die einzelnen begeisterten Ovationen zu berichten, so wollen wir doch wenigstens Schilderungen wiedergeben, welche unser Berichterstatter über

die Erscheinung der 3 Burengenerale bei der Ankunft in Hannover entwirft:

Die erwartungsvoll auf die Fenster des Zuges gerichteten Blicke der Menge hatten bald das „richtige“ Koupée entdeckt. „Da sind sie, da sind sie!“ hörten wir in dem Gedränge hinter uns rufen, brausende Hurraufe erschallten, und wie wir uns noch suchend umblinden, öffnet sich — gerade vor uns — die Thür eines Koupées erster Klasse: kein Zweifel, wir stehen unmittelbar vor den Erwarteten. Der Thür zunächst, am Fenster, sitzt ein älterer Herr, das tiefgebräunte Gesicht, von langem, dunklen, nur wenig ergrauten Vollbart umrahmt, von kleiner, fast schwächlicher Gestalt; die prächtige Adlernase aber verleiht dem edelgeschmittenen Antlitz etwas Kühnes, Entschlossenes. Es ist General Delarey, der großartige Befieger des Nord Methuen. Neben ihm erhebt sich in diesem Augenblicke ein hünenhafter jugendlicher Redner: Louis Botha! Unser Blick wird sofort gefesselt durch die Augen dieses Mannes. Welches Leben, welches Feuer liegt in diesem eigenwillig strahlenden, ja sengenden Blick! Unwillkürlich stellen wir uns vor, wie diese Augen, weithin spähend, über die unermesslichen Steppen der afrikanischen Heimat dahinschweifen, um den Feind zu suchen. Jetzt verleben wir auch den unwiderstehlichen Einfluß, den dieser Mann trotz seiner Jugend auf seine Truppen ausüben konnte. Freundlich lächelt er der begeisterten Menge zu, aber dennoch spricht bei diesem Lächeln aus seinen Zügen eine fast unheimliche Wildheit. Aber wo ist Dewet? — Dewet! Dewet! — immer lauter ungeduldiger werden die Rufe. Da schiebt sich hinter dem breiten Rücken Bothas ein untersehter, vierschrötiger Mann mit mächtigem Kopf, schwarzen Haupthaar und ebensolchem, aber zierlich „mangelhaftem“ Vollbart hervor. Wie oft haben wir dieses Gesicht in der letzten Zeit in den Abbildungen der Tages- und Wochenblätter schauen können. Ja, er ist es! Dewet! Der schwarze lange Rock, die reine Wäsche, der Seidenhut — sie wollen gar nicht recht zu ihm passen. Als wenn man einen alten Seebären in einen Gesellschaftsangzug steckt, so sieht es aus. Aus seinen kleinen Augen, denn äußeren Kennzeichen seiner List und Verschlagenheit, blickt tiefer Ernst; er ist brummig und verschlossen, und es kostet ihm sichtlich Ueberwindung, sich den neugierigen Blicken zur Schau zu stellen. Gleich zieht er sich auch wieder in den Hintergrund des Wagens abwärts, die „Repräsentation“ den beiden Kameraden überlassend. — Der Aufenthalt des Zuges ist lang, aber unerschütterlich stehen die immer mehr anschwellenden Volksmassen und starren auf die fast sagenhaft gewordenen Helden, die mit ihren Reiterhäuflein die ganze Welt in Atem gehalten und das mächtige britische Weltreich in seinen Grundfesten erschüttert haben.

Wie der „Post. Ztg.“ aus London gemeldet wird, bestätigt sich die Nachricht über die sofortige Rückkehr der Burengenerale nach London. Es heißt, sie suchten weitere Besprechungen mit Chamberlain nach und geben die Rundreise auf, um zu versuchen, eine Erörterung gewisser Phasen der südafrikanischen Fragen wieder anzuknüpfen. Die von den Burengeneralen geübte Zurückhaltung auf ihrer Rundreise geht der englischen Regierung noch nicht weit genug. Das Regierungsblatt „Standard“ erklärt, der Besuch in Paris hätte unterbleiben sollen, die Generale hätten verhüllte Drohungen ausgesprochen, es sei Zeit für England, zu erwägen, was es von solchen Leuten zu halten hätte. Die Generale sollten ihre Bittelfunktion lieber ausüben und nach Hause zurückkehren. Es zirkuliert ferner ein Gerücht, die englische Regierung habe den Generalen zu verstehen gegeben, falls sie ihre Tour fortsetzten, müßte sie erwägen, ob es ratsam sei, ihnen die Rückkehr nach Südafrika zu gestatten. — Das wäre doch der Gipfel englischer Unverschämtheit!

Amerikas Kohlenstreik beendet.

Nach einer Dauer von über fünf Monaten ist der Montrestreik, den über 150 000 Bergarbeiter in Pennsylvania und Westvirginien durchgeführt haben, beendet worden, nachdem die Grubenarbeiter sowohl wie die organisierten Arbeiter durch ihren Vertreter Mitchell eingewilligt haben, die Streitfragen einem von Präsident Roosevelt zu ernennenden Schiedsgericht zu unterbreiten und dessen Entscheidungen als bindend anzuerkennen. Der zuerst gemeldete Schiedsgerichtsvorschlag der Grubenbesitzer, welcher keine Aussicht auf Annahme seitens der Arbeiter hatte, weil darin die Organisation der Arbeiter nicht anerkannt und bei der Zusammensetzung des Schiedsgerichts keine geeignete Vertretung der Arbeiter vorgesehen wurde, ist durch die Bemühungen Roosevelts so gestaltet worden, daß er den Arbeitern annehmbar wurde. Die Annahme des Vorschlages durch die Arbeiter kann sich aber nur auf die Annahme durch deren Bevollmächtigten Mitchell beziehen und es erübrigt noch die Genehmigung durch den Grubenarbeiterkon-

vent, an welcher aber wohl nicht zu zweifeln ist. Der Streik wurde hauptsächlich geführt um die Anerkennung des Grubenarbeiterverbandes, den die Grubenbesitzer ein für allemal zu zertrümmern trachteten. Neben dieser Hauptforderung verlangen die Arbeiter bessere Bezahlung und den Achtstundentag. Diesen beiden letzteren Forderungen gegenüber verhielten sich die Grubenbesitzer nicht absolut ablehnend, aber der gewaltige Kohlentruß wollte sich nicht dazu verstehen, mit dem Arbeiterbund allein als gleichberechtigter Macht zu verhandeln, während die Arbeiter in ihrer Organisation ihre alleinige Stärke erblickten, die ihnen Aussicht auf Besserung ihrer Lage gewährte. Es scheint nun, daß der Kohlentruß zwar den Arbeiterbund nicht formell anerkannt hat, daß aber darin, daß der Vorschlag der Grubenbesitzer durch Präsident Roosevelt dem Bevollmächtigten des Arbeiterbundes unterbreitet hat, eine die Arbeiter befriedigende Form der Anerkennung gefunden ist. Von einem Unterliegen der Arbeiter bei diesem Streik kann man also keinesfalls sprechen, um so weniger, als ihre Organisation von Anfang an bereit war, ihre Beschwerden einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Es war ein Riesenkampf, welcher da gekämpft worden ist. In das Riesenhafte gehen die direkten Verluste, welche durch diesen Streik herbeigeführt worden sind — man schätzt sie auf weit über eine Milliarde Mark —, und die indirekten Verluste, welche die Industrie in den Vereinigten Staaten durch den Kohlenmangel erlitten hat, sind unschätzbar, ganz abgesehen von der drückenden Not, in welcher die ärmeren Volksklassen durch die Kohlensteuerrückzahlung verfaßt worden sind. Und doch stand das Publikum in den Vereinigten Staaten in diesem Kampfe auf Seiten der Arbeiter. Der Kampf wurde von den Trümmern nach dem bekannten Vandalenprinzip geführt: „The public be damned!“, das Publikum mag zum Teufel gehen! Und so fühlte sich das Publikum in diesem Kampfe eins mit dem Bergarbeiter, in welchem es den Kampf gegen fortschreitende Vererbung aller Lebensmittelpreise, gegen den Ueberkapitalismus sah. Der Ruf nach Verstaatlichung der Kohlenzechen wurde immer allgemeiner und die mit den Trümmern identifizierte republikanische Partei sah sich durch die im Gefolge dieses Riesenstreiks immer lebhafter werdende Antitrustagitation in ihrer Herrschaft bedroht, deshalb setzte Präsident Roosevelt auch alle Hebel in Bewegung, um die Grubenbesitzer zur Aufnahme des Schiedsgerichtsvorschlags zu bewegen, den sie bisher hartnäckig widersezt hatten. Die Trümmern forderten das Einschreiten des Bundesmilitärs, dem sich Roosevelt widersezt, weil er wohl wußte, daß ein solcher Befehl seinen politischen Tod bedeuten würde, gerade so wie Präsident Cleveland seine ganze Popularität verlor, als er bei dem großen Chicagoer Eisenbahnstreik unter Führung Debs im Jahre 1895 die Bundesstruppen auf die Ausständigen schießen ließ. Nachdem Roosevelts Vermittlung gelungen ist, wird seine Popularität ungeheuer steigen und an der republikanischen Partei dürfte das drohende Debacle noch einmal vorübergehen. Die bedrohten republikanischen Wahlausichten waren es, welche die Kohlenmagnaten zum Nachgeben gebracht haben. Dazu kommt die Befürchtung, daß, wenn die Bewegung für Verstaatlichung der Kohlenzechen infolge der Fortdauer dieses Streiks allzu mächtig angeschwollen wäre, dem Staatssozialismus und der gesetzgeberischen Bekämpfung der Trübs leicht Thür und Thor hätte geöffnet werden können. Durch das noch rechtzeitige Nachgeben des Kohlentrußs wird diese Bewegung gelähmt, ehe noch die sich uneinige demokratische Partei sich ihrer bemächtigen kann. Und doch wird dieser Streik vom amerikanischen Volk nicht ohne bleibende Lehre vorübergehen, denn er hat gezeigt, daß ein Truß, eine handvoll Leute, die Macht hat, ein Staatswesen von 70 Millionen Menschen in Angst und Not zu versetzen, nach dem Wahlspruch: „The public be damned!“

(Hann. Cour.)

Deutschland.

— Die konservative Reichstagsfraktion hat am Donnerstag Vormittag beschlossen, an der am 22. September gefassten Resolution festzuhalten, welche den Votarifentwurf der Regierung als nicht annehmbar und auch die Beschlüsse der Kommission als nicht genügend bezeichnet.

Das Centrum hat in seiner Fraktionsung an den Kommissionsbeschlüssen zweiter Lesung festzuhalten beschlossen.

Die Polen haben sich mit 6 gegen 5 Stimmen dahin geeinigt, für den Votarifentwurf zu stimmen.

Ausland. Amerika.

— Der Kohlengrubenarbeiterausstand in den vereinigten Staaten ist beendet. Eine offizielle Erklärung, in welcher die Beendigung des Kohlenarbeiterausstandes verkündigt wird, ist Donnerstag früh 2 Uhr 20 Minuten veröffentlicht worden. In der Erklärung wird mitgeteilt, daß zur Regelung der Streitfragen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern eine Kommission eingesetzt wurde.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 18. Okt. Ueber die Volksbibliothek wird uns geschrieben: Die städtische Volksbibliothek ist nun in größeren Räumen des Rathhauses untergebracht. Der Eingang zu derselben befindet sich in der Kirchstraße. An welchem Tage der nächsten Woche die Bibliothek wieder eröffnet werden kann, wird in dieser Zeitung noch bekannt gemacht. In letzter Zeit ist es häufiger vorgekommen, daß ein Leser mehrere Bücher auf einen Namen geliehen und dieselben dann längere Zeit behalten hat, ohne sie doch alle auf einmal lesen zu können. Andere Leser, welche dieselben Bücher haben wollten, konnten die Bücher nicht haben, obwohl sie unbenutzt irgendwo lagen. Um diesem Uebelstande abzuwehren, ist eine Neuerung getroffen, durch welche auch die Ausgabe der Bücher erleichtert wird. Jeder Leser erhält eine Leihkarte, welche von April bis zum folgenden April gilt. Für diese Karte sind bei der Ausstellung derselben 10 Pfennig zu bezahlen. Eine Leihgebühr wird aber auch in Zukunft nicht erhoben. Die Karte ist beimholen eines Buches mitzubringen und vorzulegen. Darauf bekommt man dann ein Buch geliehen. Wollen nun in einem Hause mehrere Personen Bücher leihen, so lassen sich z. B. 3 oder 4 Erwachsene je eine Karte ausstellen, und einer hat auf jede Karte ein Buch. Da jetzt an 5 Tagen: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 5 bis 6 Uhr, sowie des Sonntags von 11½ bis 12½ Uhr Geleihenheit gegeben ist, Bücher zu leihen, so wird wohl jeder gern bereit sein, davon abzusehen, Bücher auf Lager zu nehmen. Die Bücher, welche man zu leihen wünscht, wählt man am besten zu Hause aus und kauft zu dem Zwecke einen Katalog, welcher in der Bibliothek zu haben ist. Damit aber auch in der Bibliothek noch gewählt werden kann, liegt im ersten Zimmer der Bibliothek zu Jedermanns Einsicht ein Katalog aus. Auch kann dort nachgesehen werden, welche Bücher neu eingestellt, aber noch nicht im gedruckten Katalog aufgenommen sind. Ein Wunschbuch ist aufgelegt, und es wird gebeten, die Titel solcher Bücher einzuschreiben, welche man gern angeschafft hätte. Die ausgesprochenen Wünsche sollen nach Möglichkeit bei der nächsten Neuanschaffung berücksichtigt werden. Zum Schluß möchten wir noch um freundliche Unterstützung bitten, denn die zur Verfügung stehenden Mittel sind gering.

! Camen, 17. Okt. (3000 Mark Belohnung.) Ja neuer Zeit sind falsche Reichskassenscheine über 5 Mark aus dem Jahre 1882 zum Vorschein gekommen und angehalten worden. Die Reichsschuldenverwaltung sucht demjenigen, welcher einen Verfertiger oder wissenschaftlichen Verbreiter solcher Fälschungen zuerst ermittelt und der Polizei oder Gerichtsbehörde dergestalt nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann, eine nach den Umständen von ihr zu bemessende Belohnung bis zur Höhe von 3000 Mark zu.

! Camen, 17. Oktober. Die sozialdemokratische Reichstagswahl-Agitation im westfälischen Industriebezirk hat durch Abhalten vieler Versammlungen und durch Aufstellen der Reichstagskandidaten begonnen. Hier für den Wahlkreis Dortmund-Börde ist der Gewerkschaftsbeamte Th. Bömelburg aufgestellt, für den Wahlkreis Bochum Redakteur Hoffmann aus Bielefeld, für Altentferlohner der auch bei der vorigen Wahl aufgestellte Reichstagskandidat Geyer aus Elberfeld und für den Wahlkreis Hamm-Sooß Buchdrucker Feder aus Dortmund. Die anderen ausschlaggebenden Parteien werden in nächster Zeit ebenfalls durch Abhalten von Versammlungen in die Wahl-Agitation eintreten.

! Methler, 18. Okt. (Vermisst.) Der Bergmann Karl Hilfen von hier wird seit einigen Wochen vermisst. Die bisher nach dem 66-jährigen Manne angestellten Recherchen sind resultatlos geblieben. Da ein böswilliges Verlassen seiner Familie völlig ausgeschlossen ist, so erscheint es nicht unmöglich, daß dem alten Manne ein Unglück zustoßen ist.

! Pusen, 18. Okt. In der Gemeinderatsitzung wurde u. a. auch das Schreiben des Herrn Landrats betreffend Zurückweisung des Anspruches gegen den Bau eines Amtskontenbühnen zur Verlesung gebracht. Versammlung beschloß, sich hierbei beruhigen zu wollen, lehnt jedoch für die Folge sämtliche Beiträge zu den Bau- resp. Unterhaltungskosten ab.

! Dorfeld, 17. Okt. Bist 250 Bergleute sollen auf Zeche „Dorfeld“ eingestellt werden. Mit dieser Kündigung soll das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat im Zusammenhange stehen. Die Zeche Dorfeld hat einen dritten Schacht abgeteuft, so daß die Leistungsfähigkeit eine ziemlich hohe ist. Das Kohlenyndikat hat aber bis jetzt noch nicht die Beteiligungsziffer für den dritten Schacht der Zeche übermittelt. Offenbar findet in den nächsten Tagen eine Einigung zwischen Zeche und Syndikat statt, damit die Kündigungen vermieden werden.

! Hagen, 17. Oktober. (Selbstmord.) Hier erhängte sich in seiner Wohnung, der aus Witten gebürtige 14-jährige Maurerlehrling Heinrich Dingel. Er war an der Baustelle von Hof in der Poststraße beschäftigt. Was den jungen Mann in den freiwilligen Tod getrieben hat, ist noch nicht festgestellt, jedoch wurde von vielen Seiten die Beobachtung gemacht, daß er in letzter Zeit schwermütig war.

! Hagen, 17. Okt. (Durch Herumlegen einer Weiche gesteckt.) Dienstag nachmittag, so schreibt die „Westfälische Volkszeitung“, hat sich den Passanten der Eisenbahnbrücke über Personenbahnhof ein interessanter Anblick dar. Ein Eisenbahnarbeiter,

der sich in den Geleisen zu schaffen machte, fing auf einmal laut an zu schreien: „Donnerwetter, was molet ihr, ich sitze fest, Hüpf, Hüpf!“ Die wachsam Eisenbahnbeamten glaubten erst, daß der Arbeiter, da hier eine starke Bewegung der Bäume zu jeder Tageszeit stattfindet, vielleicht am Bein überfahren worden wäre. Alles, was nur da unten seine hatte, lief zu dem Hüpfenden hin und sahen nun, daß er zwischen einer Weiche, welche gerade, als er dort das Geleise betreten wollte, herumgelegt worden ist, mit einem Fuß festgeklammert war. Durch ein Geräusch, welches der Weichensteller auf dem betreffenden Turm vernahm, wurde die Weiche wieder freigegeben und der in Angst vor dem Überfahrenwerden schwebende Arbeiter konnte nun wieder unter nicht geringen Schmerzen von dannen „humpeln“.

! Vorkmar, 17. Okt. Ein Unglück mit tödlichem Ausgang ereignete sich in der Bauerschaft Schager. Der Erbe des Schulhofes Hillert, Gustav Tiemann, wollte zwei Jagdhunde, die sich festgebissen, auseinanderbringen. Unvorsichtigerweise benutzte er dazu den Gewehrkolben. Die Kugel ging los und der Schatz der jungen Mann so unglücklich, daß er nach kurzer Zeit verschied.

! Varmen, 17. Okt. Die letzte Stadtratsitzung endete mit einem heftigen Meinungsstreit zwischen dem Oberbürgermeister und mehreren Mitgliedern des Kollegiums. Anlaß zu dem Meinungsstreit gab die Vorlage des Entwurfs einer Polizeiverordnung betreffend die Bestimmung einzelner Stadtgebiete ausschließlich zu Wohnvierteln. Die Vorlage ist äußerst wichtig, da sie für die Zukunft Bestimmungen über eine unserer Stadt in Fabrik- und Wohnvierteln trifft. Nach einstündiger Verhandlung ging die Debatte zu Ende. Die erwähnten Mitglieder des Kollegiums waren verwundert, daß es über die Verordnung nicht zu einer Abstimmung des Kollegiums kommen sollte, während der Oberbürgermeister den Standpunkt vertret, daß er auf Grund der Städteordnung als Chef der Polizei das alleinige Recht des Erlasses von Polizeiverordnungen habe. Vielleicht wäre es, meint die „Varmer Zeitung“, nicht zu der unerwünschten Erweiterung gekommen, wenn von vornherein zu Beginn der Verhandlung festgestellt worden wäre, daß dem Kollegium nur eine begutachtende Stellung in diesem Falle zukam.

! Elberfeld, 17. Okt. Raoul von Kozalski, der schon als Kind durch sein herrliches Klavierspiel weithin berühmt geworden ist, hat sich dem hiesigen Publikum auch als Opernkomponist vorgestellt. Seine erste Oper „Dagmar“ hatte er bereits als achtjähriger Junge geschrieben, die zweite Oper Kozalski, der sich inzwischen vom „Wunderknaben“ zum achtzehnjährigen „Wunderjüngling“ entwickelt hat, hat Dienstag hier ihre Uraufführung erlebt. Sie betitelt sich „Rymond“ und behandelt das heilige Ringen des Christentums mit dem farrnen Götzendienste der Litauer um das Jahr 1280. Groß und gewaltig ist das Thema — so schreibt ein hervorragender Kritiker über diese Aufführung — welches sich Libertät und Komposit gestell haben, aber gelöst haben beide ihre Aufgabe nicht. Es ist ihnen nicht gelungen, den großen übermächtigen Kampf zwischen Christen- und Heidentum imponierend und überzeugend zu schildern. Das Textbuch ist eigentlich nur eine lose Zusammenstellung von unzusammenhängenden Sätzen, Skizzen, aber keinen Szenen, Entwürfen, aber keinen Bildern. Die Spannung fehlt, das Wachhalten des Interesses und der Aufmerksamkeit. Und wie steht es mit der Musik? Ein Züngelwerk! Schwach, ja schwächlich! Kozalski hat sich eine Aufgabe gestellt, die er einfach nicht lösen konnte, psychologisch schon unmöglich zu lösen im Stande ist. Er, der nur in das Leben mit kindlichen Augen hineingeblickt, er traute sich an ein Thema, das einen ganzen Mann erfordert. Wo er in seiner Oper gewaltig wird, da hat er bei dem Komponieren allzu nahe Partituren von Wagner neben sich liegen gehabt.

! Bohnwinkel, 17. Okt. Ein Straßenbahn-Unglück, das an die beiden Unglücksfälle auf der Cronenberger Straßenbahn und auf den bergischen Kleinbahnen erinnert, ereignete sich Dienstag nachmittag. Der gegen 1½ Uhr in Bohnwinkel ankommende Wagen der Solinger Kreisbahn konnte auf der Straße Kluse-Bohnwinkel wie angenommen wird, infolge rassen Laubes, nicht mehr gebremst werden und raste mit unheimlicher Geschwindigkeit das scharf abfallende Gelände hinab. Zum Glück sprang er an der Volmann'schen Weiche aus den Gleisen, kniete einen Pfeiler und einen Baum wie Strohhalm und fuhr sich durch den Straßengraben im anliegenden Garten fest. Der Vorderperson war durch den Anprall völlig zerrümpelt. Von den zahlreichen Fahrgästen — es waren zumeist Frauen — erlitten nur einige leichte Verletzungen und auch der Führer kam fast unversehrt davon, da er sich vor dem Anprall noch rechtzeitig in den Wagen flüchten konnte. Auf der Straße hatte sich bereits ein Herr durch einen glücklichen Sprung aus dem Wagen gerettet. Nach einer weiteren Meldung sind die Passagiere dadurch fast alle unverletzt geblieben, daß sie sich auf Anraten des Schaffners auf den Boden des Wagens gelegt hatten. Eine Frau fiel infolge des ausgefallenen Schreckens in Ohnmacht, konnte aber, nachdem ein Arzt herbeigeholt worden war, in kurzer Zeit wieder zu sich gebracht werden.

! Wald, 17. Okt. (Abgestürzt.) Ein am hiesigen Wasserwerk beschäftigter Anstreichermeister Derswill stürzte aus einer Höhe von 40 Fuß in die Tiefe und erlitt derartige Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

! Düsseldorf, 17. Oktober. In der Ausstellung ereignete sich am Sonntag ein Unglücksfall. Die Wasserrutschbahn erfreute sich wie gewöhnlich an Sonntagen eines sehr starken Besuches. Die einzelnen Röhren folgten sehr schnell aufeinander, so daß die nötige Vorsicht außer acht gelassen wurde. Ein Rahn mit sieben Insassen kippte um, und während sechs derselben gerettet werden konnten, konnte man einen dreizehnjährigen Knaben trotz langen Suchens bis abends spät nicht wiederfinden.

! Gieselerkirchen, 17. Oktober. Ueberfahren und vollständig zermalmt wurde im nahen Bahner ein sechsjähriges Mädchen von einer Dampflok.

! Mülheim a. R., 17. Okt. Ersticht aufgefunden wurde in ihrer Wohnung die 67 Jahre alte Witwe Sch. Man nimmt an, daß die unter der Wohnung liegende Gasleitung schadhaft war, so daß das Gas über Nacht das Schlafzimmer der Sch. füllte.

! Rübenach, 17. Okt. Streit mit italienischen Arbeitern belanzen mehrere junge Leute in einer hiesigen Wirtschaft. Einer der letzteren wurde erstochen, ein zweiter erhielt einen Messerstich in den Rücken, an dessen Folgen er verschied; einige weitere Personen wurden leicht verletzt. Die Täter sind flüchtig.

! Enkenbach, 17. Okt. (Mord und Selbstmord.) Die 24 Jahre alte Ehefrau des Müllers Diehl aus Neulichen machte ihrem Leben durch Ertrinken ein Ende, nachdem sie vorher ihr zweijähriges Kind auf gleiche Weise ums Leben gebracht hatte. Ueber die Ursache dieser unseligen That ist nichts bekannt.

Vermisst.

— Eine empfindliche Strafe gab das Kriegsgericht dem Musketier Lemte der zweiten Kompanie des 131. Infanterie-Regiments, im Zivilleben Fabrikarbeiter, der sich während des Wandervers am 13. September im Zustande der Trunkenheit sehr schwer gegen die Disziplin vergangen hat. Aus der Weiserhebung geht hervor, daß Lemte auf der Fahnenwache abends, als er vom Wachtabenden nach Milch geschickt wurde, sich vollends betrunken hatte, und als er zurückkam und die Vorwürfe wegen langen Ausbleibens usw. erhielt, fing er an, den Unteroffizier (einen Einjährig-Freiwilligen) zu beleidigen, stieß ihn vor die Brust und bedrohte ihn schließlich mit der blanken Waffe und mit dem Gewehrkolben. Er wurde entwaffnet und in sein Quartier gebracht, und hat am nächsten Morgen den Unteroffizier, die Sache nicht so schlimm zu machen. Er will sich selbst nicht mehr darauf besinnen können, was er eigentlich gemacht habe. Die Zeugen sagen ziemlich übereinstimmend aus, daß der Unteroffizier ruhig geblieben sei, während der Angeklagte nicht aufhörte, ihn wörtlich und thätlich zu beleidigen. Als der Unteroffizier Abfertigung besorgte, fing der Angeklagte mit dem neu ankommenden Kameraden auch sofort Schlägerei an. Der Anklagevertreter beantragte wegen Trunkenheit im Dienste, Achtungsverletzung, Geforantverletzung und thätlichen Angriffs mit der Waffe auf einen Vorgesetzten unter Bewilligung mildernder Umstände nach Paragraph 97 des Militärstrafgesetzbuches eine Gesamtstrafe von 2 Jahren und zwei Monaten Gefängnis. Das Kriegsgericht fällt nach längerer Beratung ein Urteil, daß eine Gesamtstrafe von 5 Jahren und 1 Monat Gefängnis — als gesetzmäßiges Mindestmaß unter vorliegenden Umständen — ausspricht.

— Ueber die Operation eines „geflachten Herzens“ wird wie folgt berichtet: Dem Gondolier Rossi in Venedig stieß im Streit über ein kleines Darlehen der Barlenführer Tagliapietro seinen Dolch in die Brust. Die schwere und tiefe Wunde ergab bei der Untersuchung, daß der Herzbeutel zerschnitten und das Herz selber eine 3,5 Millimeter tiefe und 11 Millimeter lange, klaffende Schnittwunde aufwies. Dr. Veloschritt sofort zur Operation, entfernte 2 Rippen, erweiterte den Schnitt des Herzbeutels und nähte den verletzten Herzmuskel mit zwei Nadeln. Dieser operative Eingriff nahm eine Stunde in Anspruch und ist in seiner Art der erste der von der deutschen Chirurgenschule ausgedachten Anwendung eines vergrößerten Mittels in Italien. Der Verwundete befindet sich auf dem Wege der Besserung.

— Ausbruch eines unterseeischen Vulkans. Die zu Japan gehörige kleine Insel Torijina, eine der Bonin-Inseln, ist am 15. August, wie wir einem Berichte entnehmen, der Schauplatz eines furchtbaren Ausbruches eines unterseeischen Vulkans gewesen, welcher der gesamten, allerdings nur 200 Köpfe zählenden Bevölkerung derselben das Leben kostete. Die erste Kunde von dem schrecklichen Naturereignis brachte der Dampfer „Syogo Maru“, welcher an dem für die Insel verhängnisvollen Tage vorüberdampfte und dessen Insassen hilflose Augenzeugen des schrecklichen Naturereignisses wurden. Der Dampfer gab, während er so nahe an das Ufer heranfuhr, als es die Umstände nur zuließen, ununterbrochen Signale, die aber von den Inselbewohnern — Vogelfängern im Dienste eines Kaufmannes in Tokio — nicht erwidert wurden, so daß schon damals die traurige Vermutung entstehen mußte, sie seien sämtlich der Katastrophe zum Opfer gefallen. Diese Annahme hat sich seither als richtig erwiesen, denn eine von der japanischen Regierung sofort an die Unglücksstätte entsandete, aus dem Kreuzer „Takaschiko“ und dem oben genannten Dampfer bestehende Expedition, an der auch Universitätsprofessoren und Regierungsbeamte teilnahmen, fand die Insel vollkommen mit vulkanischer Asche verschüttet, ohne eine Spur ihrer ehemaligen Bewohner entdecken zu können.

Kleine Chronik.

Das Opfer eines schweren Unfalls ist der 52 Jahre alte Konditor Karl Mergelsberg geworden, der in eine Chokoladefabrik in Berlin beschäftigt war. M. geriet dort beim Maschinen mit einer Hand in das Getriebe der Mischmaschine, die ihm mehrmals emporgehoben und ihm einen Arm ausriß. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus gebracht und starb dort an Verblutung und inneren Verletzungen.

Das Schwurgericht verurteilte nach zehntägiger Verhandlung Direktor Fuchs von

der Gewerkebank, Heilbronn, zu 8 Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust, Direktor Kefer zu 4 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, den Prokuristen Krug zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Monaten Ehrverlust. Jedem der Angeklagten wurde 10 Monate als durch die Untersuchungs- haft verbüßt angerechnet. Der Staatsanwalt hatte beantragt, gegen Fuchs 9 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust, gegen Kefer 6 bzw. 8 Jahre, gegen Krug 5 bzw. 6 Jahre. Bei dem Eisenbahnzusammenstoß in Laedheim sind 12 Personen leicht verletzt, darunter 5 vom Zugpersonal.

Unkennt entkommene Wegelagerer überfielen bei Dues den Schweinehändler Cotta, schlugen ihn halb tot und raubten ihm 1300 Mark. Ein vorbeifahrender Müller hob den Schwerverletzten auf und nahm ihn nach Dues mit.

Wie aus Graudenz gemeldet wird, hatte das dortige Schwurgericht am 23. Juni den Arbeiter Lorenz Wessolowski aus Heinrichsdorf wegen Beihilfe zum Totschlag zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf Revision des Verurteilten, der wiederholt seine Unschuld beteuerte, hob das Reichsgericht das Urteil wegen eines Formfehlers auf und verwies die Sache an das Schwurgericht zurück. In der neuen Verhandlung wurde Wessolowski freigesprochen.

Berichte aus Syrau, im Gouvernement Simbirski melden, daß bei einem Grabe Frost in der Nacht auf Sonnabend ein starker Schneesturm herrschte, der die Dächer vieler Häuser abdeckte. Die Eisenbahnzüge blieben 5—8 Stunden in den Schneemassen stecken. Auch aus Simbirsk wird gemeldet, daß die Züge mit mehreren Stunden Verspätung eintrafen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Wien: In Tarnovo wurde die Besitzerin des Bankhauses Fanny Wechsler verhaftet, nachdem der Konkurs angemeldet werden mußte. Die Passiva betragen 200 000 Kronen, denen nur 30 000 Kronen Aktiven gegenüberstehen. Hunderte von kleinen Leuten sind geschädigt.

Das Potsdamer Schwurgericht verurteilte den Maler Otto Wagner aus Nowawes, welcher angeklagt war, am 21. August die verwitwete Justizrätin Jzmer ermordet und beraubt zu haben, wegen schweren Raubes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Schuldsprache auf Mord und Totschlag wurden verneint.

In Florenz stürzte sich eine italienische Dame, die kurz vorher aus dem Zrenthaus entlassen worden war, von der 84 Met. hohen Spitze des Glockenturmes des Domes auf die von Menschen angefüllte Piazza. Sie wurde völlig zerschmettert, von den Passanten wurde niemand verletzt. Der Gatte der Dame wurde verhaftet, weil er sie ohne Aufsicht gelassen hatte.

In Schlagsdorf erschlug der 76-jährige Menteiler Oltmann seine 75-jährige Frau. Der Täter ist verhaftet.

Ein Kommiss im Kolonialwarengeschäft von Meßger in Heideberg gab auf seinen Prinzipal zwei Schüsse ab, ohne indes zu treffen. Der Kommiss erschoss sich dann selbst.

Von 250 in Brunnhausen thätig gewesenen Schauerleuten lehrten 28 unter Vergiftungserscheinungen erkrankt nach Hamburg zurück. Man vermutet infolge Genußes verdorbener Speisen.

In der letzten Nacht fand in einer Mühle in Kishineu eine Mehlstauberexplosion statt. Die Wände stürzten zusammen und begruben die in der Mühle befindlichen Arbeiter unter ihren Trümmern. 10 wurden verwundet, 10 verstimmt.

Aus dem Schnellzuge Berlin-Frankfurt (über Kassel) stürzte sich bei Station Friedelhausen (Main-Weßerbahn), ein an beiden Händen gefesselter Straßling, kam unter die Räder und blieb tot auf dem Bahndamm liegen.

Auf der Straßenbahnlinie nach Bagnolez stießen zwei Wagen, in denen sich zumeist Straßenbahnangestellte befanden, zusammen. 35 Personen wurden verletzt.

Wie die „Kleiner Neuesten Nachrichten“ aus Lützenburg melden, sind beim Kentern eines Bootes drei Schiffer in der Nähe von Hohwacht ertrunken.

Infolge Zusammenbruches eines Gerüstes stürzten in Versailles sechs Maurer in die Tiefe. Zwei wurden getötet, die anderen verletzt.

Bei der Station Karatscher stieß in der letzten Nacht ein Güterzug mit einer Lokomotive zusammen. Mehrere Wagen wurden zerrümpelt, 5 Personen getötet. Mittwoch morgen ist der zum Frankfurter Bahnhof gehörende alte Güterschuppen, der zuletzt von Getreidefirmen als Speicher benutzt wurde, niedergebrannt. Tausende von Zentnern Getreide und Futtermittel sind vernichtet.

Neue Millionen-

UnterSchlagung.

Bei der St. Wenzels-Vorschusskasse in Prag wurden nach dem Tode eines ihrer höheren Beamten bedeutende Unterschlä-

gung en entdeckt, was zur Folge hatte, daß der Präsident der Vorjuchkaffe, Monsignore Drobz, und der Buchhalter Kohout von ihren Aemtern suspendiert wurden. Die weiteren Erhebungen ergaben noch andere Fehlbeträge. Der gewesene Präsident wurde nach dem Verhör in Haft gehalten. Im Laufe des Freitags wurden der Oberbuchhalter Hartwig und der Buchhalter Kueber verhaftet. Der Oberbuchhalter Orth hat sich vergiftet. Die Höhe der defraudierten Summe beträgt nach den angestellten Untersuchungen über drei Millionen Kronen. Der Beginn der Untersuchungen reicht 20 Jahre zurück. Durch Aufstellung falscher Bilanzen und infolge mangelhafter Kontrolle war es möglich, daß die Defraudationen bis jetzt unentdeckt blieben.

Aus Wien wird in Ergänzung dieser Mitteilungen berichtet: Die Wenzels-Vorjuchkaffe war eine Schöpfung der tschechischen Klerikalen, gegründet 1872 zur Förderung klerikaler Parteizwecke. Monsignore Drobz, der früher Religionsprofessor war, dann ein klerikales Blatt Cech redigierte, wurde 1878 zum Präsidenten des Verwaltungsrates dieser Kaffe mit 6000 Kronen Jahresgehalt gewählt. Er galt als Führer der tschechisch-klerikalen Partei.

Der Selbstmord des Oberbuchhalters Orth, der sich vor zwei Monaten vergiftete, nachdem er 180.000 Kronen defraudiert hatte, führte zur Aufdeckung der übrigen Unterschleife. Drobz mußte damals seine Stelle als Präsident niederlegen, der Direktor Kohout wurde sofort entlassen. Die Untersuchung ergab den Mangel jeglicher Kontrolle. Ein neuer Verwaltungsrat wurde eingesetzt; er nahm eine Revision aller Bücher vor, die zahlreiche Fälschungen ergab. Als sich ein Abgang von zwei Millionen Kronen herausstellte, nahm die Polizei die Verhaftung Drobzs und Kohouts vor. Die Unterschleife reichen über zwanzig Jahre zurück, und es ist unerklärlich, daß so lange nichts entdeckt wurde. In den Bilanzen waren weniger Einlagen ausgewiesen, als eingezahlt. Viele Einlagen waren in den Büchern gar nicht eingetragen. Es wurden daher auch der Oberbuchhalter Perzig und der Schatzmeister Huber verhaftet. Nach neuesten Schätzungen ist man darauf gefaßt, daß das Konto vier Millionen Kronen betragen wird. Monsignore Drobz war flüchtig. In seiner Wohnung wurden mehrere Koffer mit Geldsummen und Wertobjekten zur Abreise gefunden. Die Schwester seiner Wirtin war mit einer größeren Summe schon abgereist, wurde aber verhaftet. Monsignore Drobz erklärte in der Haft, er habe nur durch allzu großes Vertrauen gegen andere Leute gefehlt. Er hege die Zuversicht, daß Gott ihn aus dieser Lage befreien werde.

Weiter wird noch berichtet, daß die Defraudationsaffäre ungeheure Sensation in Prag erregt. Vater Drobz und Direktor Kohout wurden dem Gericht überführt, wobei die Menge den Geistlichen mit Wutgeheul empfing. Monsignore Drobz hat bei dem vorjährigen Krach in Deutschland, namentlich bei der Leipziger Bank, große Summen verloren.

Chinesische

Hochzeitsbräuche.

In der zweiten Märznummer der in Hamburg erscheinenden Halbmonatsschrift „Küche und Keller“ finden wir eine fesselnd geschriebene Pauserei über „Chinesische Hochzeitsbräuche“, der wir folgende Einzelheiten entnehmen: Es ist dem Chinesenjungling nicht gestattet, sich selbst eine Lebensgefährtin zu wählen; dieses Geschäft besorgen vielmehr seine Eltern für ihn. Sobald eine passende „Partie“

ausfindig gemacht ist, werden an die Eltern des Mädchens Personalscheine geschickt, auf denen Name, Alter und Stellung des jungen Mannes, sowie Namen des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters angegeben sind. Die Eltern des jungen Mädchens schicken darauf denen des jungen Mannes ähnliche Scheine. Auf Grund dieser Personalscheine werden nochmals auf beiden Seiten eingehende Erkundigungen eingezogen. Erscheint die Sache den beiderseitigen Eltern aussichtsvoll, so hat sich der junge Mann an einem bestimmten Tage der Familie seiner Zukünftigen vorzustellen. Sein Aussehen, seine Kleidung, sein Benehmen und hin und wieder auch seine literarische Bildung werden auf das eingehendste kritisiert. Ist die erste Begegnung zur Zufriedenheit verlaufen, dann wird von einem Wahrsager das Horoskop über die beiden jungen Leute gestellt; wenn das Horoskop ungünstig ist, kann aus der Ehe nichts werden. Sobald alles in Ordnung ist, werden die kleinen Verlobungsgeschenke — zwei kleine Scepter und ein Paar Fingerringe — an die Braut abgesandt. Die „großen Verlobungsgeschenke“ werden an einem anderen Tage von acht Ehrendamen überbracht; sie bestehen in Armspangen, künstlichen Blumen u. s. w. und werden mit entsprechenden Widmungen übergeben wie z. B. „Alles möge sich Dir nach Wunsch gestalten“, oder „Nichte Dich stets nach den Wünschen Deiner Schwiegermutter“. Der Tag der Eheschließung muß durch den Sterndeuter festgestellt werden. Mindestens 20 Tage vor dem Hochzeitstermin werden die Brautgeschenke überandt, bestehend in Kleidern, Schmuckstücken, zwei Paar Schweinen, zwei Paar Hämeln, zwei Paar Gänsen, zwei Paar Enten, und vier Fässern Wein. Oft kommen auch sogenannte Glückssprüche hinzu; Birnen dürfen aber keineswegs darunter sein, weil ihr Name „Pi“ an das gleichlautende Wort „Pi“ erinnert, das die unheilvolle Nebenbedeutung „auseinandergehen“ hat. Die für den Hochzeitstag nötigen Sänfenträger, Laternenträger, Musikanten u. s. w. werden von besonderen Geschäften „geliefert“. Das Unterbringen der Gäste beim Festmahl, das in Abwesenheit der Braut im Hause des Bräutigams stattfindet, ist mit großen Umständen verknüpft, da immer der eine den anderen auf den Ehrensitz zu nötigen sucht. Alle Gäste überreichen vor dem Essen dem Vater des Bräutigams Geldgeschenke in rotem Papier, das Glück verheißt soll. Nach dem Festmahl werden folgende Gegenstände ins Brauthaus geschickt: ein rotschneider Schleier, eine hölzerne Wase mit „Glücksgetreide“, ein kleiner Sattel, ein Bogen und drei Pfeile. Nunmehr begibt sich eine Ehrendame auf einem Mantelkissen zum Hause der Braut, ihr folgt bald der Hochzeitstag, der die Braut abholen soll. Voran schreiten die Laternenträger, dann kommen die Musikanten und hinter ihnen die Brautsänfte von roter Seide. Vor der Thür des Hauptgemachs wird die Sänfte niedergelegt und die Braut, die inzwischen mit dem das Antlitz verhüllenden Brautschleier versehen worden ist, wird von ihrem Vater in die Sänfte hineingehoben. Der Zug begibt sich nunmehr zum Hause des Bräutigams. Im Hofe wird die Sänfte über ein eisernes Becken mit glühenden Kohlen hinweggeschoben; durch diese Handlung sollen die bösen Geister verschreckt werden. Im Hauptgemach wird dann der schon erwähnte Sattel von dem Bräutigam auf dem Fußboden gelegt. Mittlings über dem Sattel stehend schießt der Bräutigam mit dem Bogen die drei kleinen Pfeile ab. Nun öffnet eine Ehrendame die Sänfte und steckt der Braut einen Apfel zu, den diese unter dem Schleier aufzubeißen hat. Hierauf schreitet die von zwei Ehrendamen geführte Braut auf roten Teppichen zum Brautgemach, das schon vorher gegen den Einfluß böser Geister geschützt worden ist. Die Ehrendamen kredenzen dann dem

Brautpaar Wein in zwei Bechern, die durch eine Schnur mit einander verbunden sind. Der eine Becher enthält gelben, der andere weißen Wein. Zugleich mit dem Weine werden an Braut und Bräutigam die sogenannten Nachkommenschaftskuchen verabfolgt, worauf unter Verbrennen von Opferpapier Himmel und Erde im Gebet angerufen werden. Erst nachdem noch verschiedene andere Ceremonien beendet sind, können sich Braut und Bräutigam als Mann und Frau betrachten und sich eines ungestörten Beisammenseins erfreuen.

Neueste Nachrichten

Die Burengenerale im Reichstag.

Berlin, 17. Sept. Um 1 1/4 Uhr erschienen die Buren-Generale in der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes und wurden von einer großen Anzahl Reichstags-Abgeordneter begrüßt. Sie besichtigten sodann das Reichstagsgebäude unter Führung des Fürsten Herbert von Bismarck. Die Generale begaben sich sodann auf die Zuschauertribüne. Sie erregten bei den Abgeordneten und Zuschauern großes Aufsehen.

Die Massenerkrankungen an Bord der Patricia.

Hamburg, 17. Oktober. Zu den Massenerkrankungen an Bord der „Patricia“ (siehe kleine Chronik), wird authentisch folgendes mitgeteilt: Zu dem von allen Schauerleuten eingenommenen Mahl wurden etwa 50—60 Dosen Büchsenfleisch benutzt. Ob die Erkrankungen aher hiervon herrühren, läßt sich nicht sagen. Eine Entleerung wurde noch gestern abend dem hygienischen Institut überwiesen. Epidemie- oder infektiösartig sind die Erkrankungen nicht. Das hygienische Institut hat keine Infektionsbazillen feststellen können. Die Kranken sind sämtlich außer aller Gefahr und teilweise schon aus dem Krankenhaus entlassen, der Rest wird morgen entlassen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Bis diese beendet ist, ist an Bord alles mit Beschlagnahmung belegt. Nach den bisherigen Feststellungen trifft niemand ein Verschulden. Sämtliche Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie sind mit vorzüglichen Eiskühlern versehen.

Leipzig, 17. Oktober. Das Reichsgericht verwarf die Revision des bayerischen Landtagsabgeordneten Bürgermeisters Lautenschläger-Reunirichen und des Schneidermeisters Fretenbach, welche das Landgericht Amberg am 24. Mai wegen fahrlässiger Tötung zu 3 bezw. 1 Monat Gefängnis verurteilt hatte, weil sie einen Armenhäuser hatten verhungern lassen. Der Mitangeklagte Pfarrer Bergler, der zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden war, wurde von der Strafe und den Kosten freigesprochen.

Zwei Eisenbahnunfälle.

Paris, 17. Okt. Auf dem Bahnhof von Lacaye, in der Nähe von Perigueux fand ein Zusammenstoß zweier Personenzüge statt; mehrere Reisende erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen; der Materialschaden ist ziemlich erheblich.

Palermo, 17. Oktober. Der um 8 Uhr 30 Minuten früh nach Catania abgegangene Eisenbahnzug ist bei Creta entgleist. Vierzehn Personen wurden verletzt.

Neue Vulkanansbrüche.

New-York, 17. Okt. Nach einem Telegramm aus Kingston befand sich der Soufriere in voller Eruption von 1 Uhr morgens bis 4 Uhr nachts. Weitere Depeschen aus Guadeloupe besagen: Zwischen Mitternacht und 3 Uhr morgens wurden laute Detonationen gehört und ein schwaches Feuer in der Richtung auf Martinique gesehen. In Les Saintes wurde ein Erdbeben verspürt.

Wilkesbarre, 17. Okt. In der heutigen Beratung beschlossen die ausführenden Ausschüsse der Grubenarbeiter der verschiedenen Distrikte einstimmig, auf der am Montag einberufenen Konvention der Grubenarbeiter zu empfehlen, zur Arbeit zurückzukehren und die schwebenden Fragen der Kommission zur Entscheidung zu überlassen.

Standesamtsnachrichten

aus den Gemeinden Heeren, Werwe, Südcamen, Wassercourt und Westid. Vom 1. bis 15. Oktober 1902.

Aufgebote: Bergm. Fr. Reich u. Maria Kros, Südcamen und Unna. Bergm. S. Schulte u. Susanna Merotte, Heeren.

Vermählte: Bergm. A. Mergelmeier u. A. E. Witte, Heeren. Fuhrunternehmer S. Windgätter u. Karoline Brumberg, Dortmund u. Heeren. Bergm. A. Burgemeister u. Wilhelmine Radowski, Wassercourt u. Westid (Kaiserau).

Geboren: 1 Sohn den Nachbenannten: Bergm. M. Bamischer, Heeren. Bergm. A. Michalla, Heeren. Bergm. W. Schulte, Wassercourt. Bergm. S. Buchmeier, gen. Gedeck, Heeren. — 1 Tochter den Nachbenannten: Bergm. A. Dögel, Südcamen. Landwirt F. Severmann gen. Viehhaus, Afferde. Bergm. F. Mergelmeier, Afferde. Bergm. S. Dippert, Heeren. Schreiner F. Lohmann, Heeren.

Gestorben: Elfriede Kimpel, Südcamen.

Seidenstoffe
p. 75 p. M. an
Kleiderstoffe
Seidenstoffe
NICHOLS & CO. BERLIN SW. 20
Leipzigerstr. 4, Ecke Neckernstraße.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, auf Gegenseitigkeit errichtet 1830 (alte Leipziger). In den ersten drei Vierteljahren des Jahres 1902 sind 5047 Anträge über Mk. 38.810.150 Versicherungssumme eingegangen und 4435 Versicherungen über Mk. 33.482.900 abgeschlossen worden. Es hat sich damit der Versicherungsbestand auf 642 Millionen Mark gehoben, während das Vermögen auf 222 Millionen Mark angewachsen ist. Bei der alten Leipziger Gesellschaft, die eine reine Gegenseitigkeitsanstalt ist, fließen alle Überschüsse in Gestalt von Dividenden den Versicherten wieder zu, die auf diese Weise bis jetzt 78 Millionen Mark erhalten haben.

Inserate
für die nächste Nummer unserer Zeitung
müssen bis spätestens
Montag
in unserer Geschäftsstelle eingereicht sein.
Verantwortlicher Redakteur Fr. Meier in Gome.


Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen 7 Uhr nach kurzer Krankheit infolge Altersschwäche unsern lieben Vater, Grossvater und Onkel, den
Rentner
Gerhard Gerdes
im Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Camen, Oldenburg, Tugeln, Amsterdam, 17. Oktober 1902.
Die Beerdigung findet am Montag Nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause Westr. 54 aus statt.

Grosse Auswahl!
Grösstes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall, Eichen, Buchen, Tannen etc. Holz,
sowie
sämtlichen Artikeln
zur
inneren u. äusseren Sargausstattung.
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze etc. habe ich bedeutende Preisermässigung eintreten lassen.
Ludwig Knieper, Schreinermeister
Camen, Nordstrasse No. 7.
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten.

Billige Preise
Grösstes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- u. Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.
Frische Kränze
nur auf Bestellung.
Gebrannten
Plantagen-Kaffee
a 70
empfehlst
H. P. Thiel.

Haus-Verkauf
Camen!
Montag den 27. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, läßt die Ehefrau Bergmann F. Kuhl, Henriette geb. Wille, als Bevollmächtigte ihres abwesenden Ehemannes das ihnen zugehörnde, in hiesiger Stadt an der Nordemauer unter Nr. 63 belegene, von gutem eigenen Ziegelfesteinwerk erbaute, im guten baulichen Zustande befindliche Wohnhaus u. s. w. nebst einem in gleicher Bauart aufgeführten Stall und der dazu gehörenden Grundparzelle von 1 Ar 22 qm im Lokale des Wirts L. Reinhard hier zum öffentlich meistbietenden Verkaufe stellen. Bemerkt wird, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und bei entsprechendem Gebote der sofortige Zuschlag erteilt wird.
Camen. Reinhard, Gerdes, 1047 Antt.
In der Nacht von Montag auf Dienstag ist mir auf der Chaussee Camen-Werne ein **brauner Heberzieher** verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben in der Expedition der Camener Zeitung gegen Belohnung abzugeben. 1034

Herren-Paletots

offeriert in grosser Auswahl

F. W. Heineke, Camen.

1046

Evangel. Arbeiterverein Camen.

Sonntag den 19. Oktober,
nachmittags 5 Uhr:
außerordentliche
General-Versammlung
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung und Aufnahme.
2. Betr. den Ev. Arbeiterboten.
3. Verschiedenes.

Gaut § 25 der Satzungen ist
diese Versammlung, gleichviel wie
viel Mitglieder in derselben an-
wesend sind, beschlussfähig.

Der Vorstand.



Geflügel- u.
Kaninchen-
züchterverein
zu Camen.

General-Versammlung
am Sonntag den 19. Oktbr.,
nachmittags 4 Uhr,
bei Herrn Hinsel.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Anmeldung zur Ausstellung.
4. Verschiedenes.

1044 Der Vorstand.
NB. Mit dem 19. Oktober
ist Schluss der Anmeldungen zur
Ausstellung.

Evangel. Arbeiter-Verein Oberaden.

Versammlung
am Sonntag den 19. d. M.,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge und
Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Ausgabe des Nachtrags zu
den Statuten.

1048 Der Vorstand.

Gurn-Verein Methler.

Am Sonntag den 19. Okt.
abends 7 Uhr:

Quartal-Versammlung.
1051 Der Vorstand.

Spekulationen

à Pfd. 60 u. 80 Pfg.
Wiederverkäufern gewähre
hohen Rabatt.

L. Syberberg,
Cämerstraße 11. 1023

Kuh-Gras-Butter,
garantiert naturrein, frisch, franko pr.
Nachnahme: 6 Pfund-Stifte M. 4, 10-
Pfund-Stifte M. 6.30. A. Margules,
Domäne Glembocka, Post Bohorod-
czany No. 35 via Oderberg. 44992

**Einem Jährigen
Schweizer-Bock**
zum Veden der Biegen empfiehlt
Fritz Tilgenkomper,
Webbinghofen. 1045

Ernst Brass

Camen, Bahnhofstrasse
Photographische Anstalt und Handlung
photogr. Bedarfsartikel für Amateure.

Empfehle Apparate von 3 bis 150 Mk.
Platten, Papiere, Chemikalien und fertige Bäder
stets frisch.
Fachmännische Anleitung gratis.
Ueberrahme sämtlicher Arbeiten für Amateure
billigst: 750

Mein Geschäft befindet sich jetzt

Nordstr. 34

Frau Louise Köntzer,
Modes.

Zum Fahren

von
Kohlen sowie Möbeln

empfehlen sich

Wilh. Rudolf,
Westenmayer 31.

Ganz lobt
Camen Back- und
Pudding-Pulver mit Prämien-Bons
Dr. Crato's

Wer 50 Bons einsendet
erhält von der renommierten Bielefelder Cakes- und Biscuit-
Fabrik Stratmann & Meyer, Bielefeld, eine Dose ff. Biscuits
im Werte von Mk. 2.50
gratis und franko. 968
Verkaufsstelle: **Rud. Köhling, Colonialwaren.**

Die altrenommierte Berliner
Nähmaschinen-Großfirma

Nur mit der Schutzmarke

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

50 Mk.

M. Jacobsohn, Berlin N. 23,

berühmt durch langjährige Lieferungen an Mitglieder

für Post, Wertmeister, Willkür, Krieger, Förster,

Lehrer, Bahn- und Beamten-Vereine, versendet die

neueste, deutsche, hochpreisige „Krone“ (Singer-
Familien-Nähmaschine „Krone“ System)

für Schneiderei und Hausarbeit, flatter Bauart, in

schöner Ausstattung, mit Fußbetrieb, für 50 Mk.

Dieselbe Maschine zu 45 Mk. (Bierwöchentliche

Probegeld, 6 jährige Garantie, Wasch- und Näh-

maschine, Maschinen für Schuhmacher und Herren-

Schneider. Einmal billige Preise. Kataloge nebst

Preisen umsonst.

Barmen, Markt 4, 16. Febr. 1896. Bezüglich der mit im Jahre 1886 gelieferten

Nähmaschine theile ich Ihnen ergebenst mit, daß sich dieselbe gut benützt und durchaus meine

volle Zufriedenheit gefunden hat. Ohne daß eine nennenswerthe Reparatur notwendig

geworden wäre, arbeitet sie noch jetzt tadellos wie zu Anfang. W. Basse.

Bei Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Haut-

ausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- u. Lungenkrank-

heiten, altem Husten, zur Stärkung und Kräftigung

schwächlicher, blutarter Kinder giebt es nichts Besseres als

eine Kur mit meinem beliebten, ärztlicherseits viel verordneten

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran

(Bestandteile: 0,2 Eisenjodür in 100 Th. ff. Leberthran.)

Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend,

Säfte erneuernd, Appetit anregend. Hebt die Körperkräfte

in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medi-

kamenten vorzuziehen. Geschmack hochfein und milde, da-

her von Gross und Klein ohne Widerwillen genommen. Letzter

Jahresverbrauch circa 100 000 Flaschen, bester Beweis für

die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen

darüber. Preis 2 u. 4 Mk., letzte Größe für längeren Gebrauch

profitlicher. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte

man genau beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten

Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apotheken.

Hauptniederlage: 967
Adler-Apotheke Herrn C. Wortmann in Camen.

Zum Fahren von Kohlen, Transport von Schweinen,

nach und von dem Schlachthause,
sowie zur
Ueberrahme aller sonstigen Fuhren

habe ich mich bestens empfohlen.

Camen, Nordenmayer, 67. 1031

J. Scheele.

Bierglasträger

vernickelt, mit gerilltem Boden,
Stück von 1 Mark 50 Pfg. an

empfehlen

J. Brombach.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und
Pianos in vollkommener Aus-
führung, sowie auch deutsche
Harmoniums, Estey-Orgeln und
Pianos in reicher Auswahl
empfehlen

Rud. Ibach Sohn

Königl. Hof-Pianofortefabrikant

Barmen

Neuerweg 40

Berlin-Köln-Düsseldorf

Hamburg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die mehr
als hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen
bestehenden Hauses

IBACH

empfehlen

Kochbücher

in vielen Ausgaben von 50 J an.

Pergamentpapier

Butterpapier

in Rollen à 100 Blatt und Bogen.

Neue Linsen

Pfd. 18 Pfg.

empfehlen

J. Brombach.

Särge

in allen Größen und
Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,

Westenthor.

360

F. Kosanetzky

Stets das Neueste in
grosser Auswahl

Reparaturen an
Mützen
Schlupf-Hosensträger.

Camen

Glacéhandschuhe

Spazierstöcke

Tornister

Portemonnaies

Turner- und Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbürsten

Rämme

Taschenpiegel

Taschenmesser

Rundharmonikas

Leinen- u. Papierwäfige

für Herren. 977

Fr. Kosanetzky.

Neue

Sinnachsfässer,

in allen Größen,

Fleisch- u. Waschkasser,

Waschmaschinen usw.

— selbstverfertigte Ware,

keine Fabrikware —

empfehlen billigt unter Garantie

L. Kümper,

Camen,

Nord- und Oststrassen Ede.

Gas-Glühlicht Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder,

Rugeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfehlen

Jul. Schetter.

Die

Kausmädchenschule

in Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet

in einem drei- und viermonatlichen

Lehrkurs die Töchter zu Kinder-

fräulein, Stützen, Jungfern und

besseren Hausmädchen aus und

besorgt ihnen nach Beendigung des-

selben gute Stellen in besten herr-

schaftlichen Häusern. Für Auswärtige

billige Pension. Aufnahme an

jedem ersten und fünften im

Monat. Prospekt gratis. Die Vor-

steherin Frau Erna Graunhorst, Ber-

lin, Wilhelmstraße 10. 316

Ia. Aprifosen

Pfd. 70 Pfg.

empfehlen

J. Brombach.

Gänsefedern,

Strenge treue und billige Bedienung!

30 mehr als 150 000 Federn im Vorrat!

3 Jahre an allen anderen Sorten Bett-

federn, Bettdecken u. Bettwäsche ge-

bräut. Bettdecken u. Bettwäsche für 0,80; 1,40;

1,40. Prima Halbdecken 1,80; 1,80. Halb-

decken: halbwelt 2, weis 2,50. Silberweisse

Betten u. Schwanenfedern 3,50; 4; 5. Acht

Einzel-Ganddecken 2,50; 3. Ganzdecken 3;

4; 5. Jedes Bett. Quantum selbst geg.

Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F

No. 1475 in Westfalen.

Trocken- und Weibstücken, auch über

Bestandteile und fertige Betten liefern.

Angabe der Preislisten für Fernbestellung

ermittelt!

730

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

21. Sonntag nach Trinitatis,

den 19. Oktbr.

Früh-Gottesdienst 8 Uhr morgens:

Pastor Voigt.

Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens:

Pfr. Tummes.

Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags:

Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 19. Oktober er.

Vormitt. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Geibel.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Voigt.

Mittwoch den 22. Oktober.

Nachmittags 5 Uhr: Bibelstunde

in der Schule am Nordberge

(Bergcamen.)

Versammlungen im Gemeinde-

hause der größ. ev. Gemeinde:

Männer- und

Jünglings-Verein:

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech-

stunde.

Freitag 8 1/2 Uhr: Psalmen-

stunde.

Jungfrauen-Verein:

Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech-

stunde und Gesangsstunde.

Blau Kreuz-Verein.

Sonntag 6 Uhr: Bibelstunde.

Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprech-

stunde.

Freitag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Katholische Gemeinde

Friedhofsweg 15.

Sonntag den 19. Oktbr., nachmittags

2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt

(Herr Pfr. Moog Dortmund.)

Apostolische Versammlung

Poststraße 7.

Für jedermann frei.

Druck u. Verlag von E. Man in Bielefeld

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

30. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Der Reichstag wählte am Mittwoch zum Schriftführer anstelle des Abg. Dr. Bachnide den Abg. Frese. In Fortsetzung der im Januar abgebrochenen Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation betr. Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit nahm zunächst der sozialdemokratische Abg. Wollenkubur das Wort, um unter anderem für die Einrichtung einer staatlichen Arbeitslosen-Versicherung zu plädieren. Redner gab der Ansicht Ausdruck, daß der neue Zolltarif die Arbeitslosigkeit noch vermehren würde. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Bachem trat für den Ausbau der kommunalen Arbeitsnachweise ein. In der Frage der Arbeitslosen-Versicherung mußten erst praktische Erfahrungen gesammelt werden. Im Gegensatz zu dem Vorredner vertrat Dr. Bachem die Ansicht, daß die Verabschiedung des Zolltarifs gerade im Interesse der industriellen Arbeiter geboten sei. Er tabelte die Haltung der Sozialdemokraten in der Zolltarifkommission, die überall Zollfreiheit beantragt hätten. Abgeordneter Zubeil trat für den gesetzlichen Achtstundentag und für Schaffung staatlicher Arbeitslosenversicherung gleich seinem Fraktionsgenossen Wollenkubur ein. Abg. Köstede schloß sich hinsichtlich des Zolltarifs der Ansicht Wollenkuburs an. Redner machte die Regierungen wegen Einbringung der Zolltarifvorlage mit verantwortlich für die Arbeitslosigkeit, da dadurch Unsicherheit in unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland gebracht worden wäre. Der Staat müsse in Zeiten wirtschaftlicher Krisis Notstandsarbeiten ausführen lassen. Ein besonders geeignetes Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wäre der Bau des Mittellandkanals gewesen. Staatssekretär Graf Posadowsky führte aus, daß die Einzelstaaten und Kommunen viel mehr als das Reich durch Finanzgriffe öffentlichen Arbeiten die Arbeitslosigkeit bekämpfen könnten. Nicht der Zolltarif habe schuld an der Arbeitslosigkeit, sondern die Krisis sei dadurch entstanden, daß man eine vorübergehende Konjunktur auf manchen Gebieten für eine dauernde gehalten habe. Zur Frage der Arbeitslosenversicherung würden

die verbündeten Regierungen demnächst Stellung nehmen. Abg. Graf Kanitz machte die Syndikate, insbesondere das Kohlsyndikat für die wirtschaftliche Krisis verantwortlich und verfocht ebenfalls die Meinung, daß der neue Zolltarif im Interesse der Arbeiter bald verabschiedet werden müsse. Der Sozialdemokrat v. Elm vertrat im Gegensatz zu seinen beiden Fraktionsgenossen die Ansicht, daß die Arbeitslosenversicherung durch die Gewerkschaften unter staatlicher Unterstützung ins Leben gerufen werden müsse. Die Haltung der Sozialdemokratie in der Zolltarifkommission suchte Redner aus taktischen Gründen zu erklären. Die Vträge auf Zollfreiheit seien gestellt worden, damit die sozialdemokratischen Mitglieder nicht mundtot gemacht würden. Nachdem Abg. Hilbert den Angriffen des Grafen Kanitz auf die Syndikate entgegengetreten war, wurde ein Verlagsantrag angenommen. Es folgten noch lebhafte persönliche Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Bachem und Stadthagen über die Haltung der Sozialdemokraten in der Zolltarifkommission. Donnerstag stehen die beiden Interpellationen betr. die Fleisch- und die Getreidezölle auf der Tagesordnung.

Im Reichstag wurden am Donnerstag die Fleisch- und Getreidezölle in der Tagesordnung abgelehnt, nachdem namens des Reichstags Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt hatte, erst das Ergebnis der von verschiedenen Regierungen angebotenen Erhebungen abzuwarten. Die zweite Beratung der Zollvorlage begann entsprechend den Abmachungen im Senatskonvent mit dem die Minimalzölle für Getreide betreffenden Abschnitt des Paragraphen 1 des Tarifs. Der Vorschlag des Abg. Barth Anfang, die Diskussion über eigentliche Brotgetreidezölle (Weizen und Roggen) zu trennen von der über Paßer und Gerste. Hierauf erfolgte die lang erwartete Erklärung des Reichstagszörlers zu den Getreidezöllen.

Graf Bülow wog in längerer Rede die Gründe ab, die für und wider die Getreidezollerhöhungen geltend gemacht werden; er wies auf das große Entgegenkommen gegen die Landwirtschaft hin, das die Vorlage enthalte, betonte aber, daß dies aber eine Grenze finde an der Möglichkeit, Handelsverträge abzuschließen und an der Rücksicht auf die Konsumenten, insbesondere auf die Lohnarbeiter. Gegenüber dem Sturm der Sozialdemokraten auf die Getreidezölle wies Graf Bülow wirkungsvoll darauf hin,

daß in Frankreich noch höhere Brotgetreidezölle beständen und daß „die ausgezeichneten Minister aus der Reihe der Sozialdemokratie“ in Frankreich niemals den Versuch gemacht hätten, diese Zölle herabzusetzen. Das Hauptstück der Ausführungen des Reichstagszörlers lautete:

„In voller Kenntnis der Tragweite meiner Worte sage ich, daß eine Erhöhung oder Erweiterung der Mindestsätze das Zustandekommen von Handelsverträgen unmöglich machen würde. Die Regierungen sind in puncto Mindestsätze bis an die äußerste Grenze gegangen, wo das Zustandekommen von Handelsverträgen noch möglich erscheint. Auf eine Erhöhung der Mindestsätze für Getreide können die verbündeten Regierungen sich aus den vor mir und meinem Stellvertreter mehr als einmal betonten Gründen ebenso wenig einlassen wie auf eine Ausdehnung derselben auf andere Artikel des Tarifs.“

Graf Bülow richtete dann noch einen beweglichen Appell an alle Freunde der Landwirtschaft, letztere nicht um die Vorteile zu bringen, die ihr die Regierungsvorlage biete. Auch die etwa zur Obstruktion Neigung haben, warnte der Kanzler mit dem Hinweis: Es heiße die Art an die Wurzel des Parlamentarismus legen, wenn eine so wichtige Vorlage wie diese nicht in ganz loyaler Weise behandelt würde.

Nachdem die Abgg. Speck (Chr.) und Graf Schwerin-Ludwig (L.) zunächst unter großer Unruhe des Hauses und dann, als Präsident Graf Waldersee intervenierte, vor leeren Bänken ihre Referate vorgetragen hatten, wandte sich Abg. Gothein (Frl. Vg.) sowohl gegen die Erhöhung der Getreidezölle überhaupt wie insbesondere gegen das neue Prinzip der Minimalzölle. Abg. v. Kardorff erklärte, daß die Reichspartei bei den Kommissionsbeschlüssen stehen bleibe. Den im Plenum wieder eingebrachten Antrag Wangelheim betreffend Minimalgetreidezölle von 7,50 Mk. u. f. w. bezeichnete Redner als eine Demonstration, die auch bei den nächsten Wahlen bei den Landwirten keine Mehrheit hinter sich haben werde. Gewiß werde unter Obstruktion das Ansehen des Parlaments leiden, aber er bemerke dem Reichstagszörlers, daß das auch nicht die Achtung des Reichstags heraufsehe, wenn man ihm sage: „Friede oder Krieg!“ Hierauf wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt. Auf Vorschlag des Abg. Spahn werden die Sitzungen fortan um 12 Uhr beginnen.

Eine Verurteilung der Antisemiten.

Das Urteil des Berliner Gerichtshofes, durch das am Sonnabend der Verleger der „Staatsbürger-Zeitung“ Bruhn zu einem halben, der Redakteur Dr. Bätischer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden sind, bedeutet, wie die „Frei. Ztg.“ hervorhebt, nicht bloß die Verurteilung eines Antisemitenblattes und seiner Leiter, sondern des ganzen antisemitischen Treibens. Denn die Art, wie die „Staatsbürger-Zeitung“ die Ermordung des Gymnasiallehrers Winter in Königs für die politischen Zwecke des Antisemitismus ausgenutzt hat, ist typisch für den Antisemitismus überhaupt.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ hatte schwere Beschuldigungen gegen Juden gerichtet, als ob sie Mitwisser oder Mittäter bei dem Mord gewesen. Sie hatte die Beamten, welche die Untersuchung zur Aufklärung des Mordes geleitet, auf das schwerste verdächtigt, daß sie sie mit Absicht vor dem Einschreiten gegen das Judentum zurückhielten, daß für sie das Judentum ein „Blümchen“ rührte, nicht an sei, daß sie aus Furcht die gegen Juden vorliegenden Verdachtsmomente nicht oder nur unzulänglich verfolgten, daß die Beamten den Mord nicht aufklären lassen wollten, weil sie unberechtigte Rücksicht auf die Juden übten. Alle diese Beschuldigungen sind mit Ausnahme eines einzigen Falles, bei dem es sich um Vorwürfe gegen einen Polizeibeamten in Königs handelte, in der Gerichtsverhandlung völlig in sich zusammengebrochen. Auf Grund der Beweiserhebungen betont das Urteil gegen die „Staatsbürger-Zeitung“, daß, wenn wirklich in einzelnen Fällen kleine Mißgriffe oder Ungeschicklichkeiten bei der Unternehmung vorgekommen sind, sie doch in keiner Weise erheblich und nicht derartig sind, daß auch nur der Verdacht berechtigt war, die Beamten könnten wesentlich pflichtwidrig gehandelt haben. Aus jeder Mücke sei ein Elefant gemacht worden. Zum Vergleich zieht das Urteil Versehen heran, die in schweren Mordprozessen in Berlin bei der Ermittlung des Tatbestandes aufgedeckt worden sind, und die nicht zu vergleichen seien mit den minimalen Versehen in Königs. Man habe bei der Aufdeckung solcher Vergehen in Berlin Beratungen gepflogen zur Verbesserung des Systems, aber niemanden sei es eingefallen,

Sinnsprüche.

Kein Ding ist auf der Welt so hoch und wert zu achten,
Als Menschen, die mit Fleiß nach seiner Höhe trachten.
Angelus Silesius.

Es giebt Menschen, die im Stande sind, die edelsten
Tugenden zu vollbringen; nur ein es ist ihnen unmöglich:
sie können es nicht unterlassen. Unglücklichen von ihrem
Glück zu erzählen.

Marc Twain.

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Felder u.

(6. Fortsetzung.)

Franz wußte genug. Was ging ihn auch dieser extravagante, freisinnige Baron Hohenstein an, was ging ihn diese kleine Baroness an, deren Bekanntschaft er zufällig gemacht hatte und die er vermutlich nicht mehr zu sehen bekommen würde, denn er nahm sich vor, sie zu vermeiden, falls er sie nochmals im Walde antreffen sollte. Freiherr von Grumbach — das war gewiß sein damaliger Reisegefährte, der so besorgt und interessiert aus dem Koupefenster schaute, als die Baroness jenen tollen Wetteitritt mit dem Zuge veranstaltete. Sicher, er liebte sie! Und die tolle kleine Elise Hohenstein? Nun, weshalb war sie dem Freiherrn bis zur Station entgegengeritten, wenn nicht auch ein tieferes Gefühl für denselben sie dazu antrieb?

„Aber was ging das alles ihn an?“

Unwillig erhob er sich von dem Divan, auf dem er nach dem Mittagsschlaf ein Ruhestündchen gesucht, aber nicht gefunden hatte, und begab sich auf das Feld, um dort unter Anleitung seines Inspektors die Landwirtschaft praktisch zu studieren. Doch konnte er es nicht hindern, daß ihm fort und fort zwei dunkle blühende Augen erschienen und daß er fort und fort die kleine, kräftige, rosige, etwas gebräunte Mädchenhand in der seinen zu halten meinte, auf die er einen Kuß gedrückt, er, der so oft die zarte, lilienweiße Rechte einer Jutta Salborn geliebt hatte!

„Verwünscht!“ murmelte er endlich und gab seinem Goldfuchs die Sporen, so daß er sich hoch aufbäumte und dann davonraute im wilden Galopp. Der Inspektor sah ihn er-

staunt nach und wandte sich darauf kopfschüttelnd den Arbeitern wieder zu.

Als Franz nach zweistündigem Ritt sein schweißbedecktes Tier in den Hof lenkte, war er zu dem Entschluß gekommen, vorläufig weder Antrittsbesuche in der Umgegend zu machen, noch seinen Wald wieder aufzusuchen. Mit Jutta hatte er alles verloren, was Anspruch auf Liebe machen konnte, aber gedanken wollte er der vergangenen, seligen Zeit, das konnte ihm niemand verwehren. Und so gedachte er denn geistlich des schönen kochenden Weibes, das er so unzählige Male in seinen Armen gehalten und geküßt hatte. Merkwürdig nur, daß es auf einmal dunkles, rötlich schimmern des Haar und braune Augen hatte!

Es war am andern Morgen. Das Wetter war herrlich, der Himmel azurblau, ein leichter Wind bewegte die Wipfel der Bäume. Mit Wohlgefühl atmete Franz die frische, belebende Luft ein, als er auf den Altan trat, auf welchem er seinen Kaffee einzunehmen und seine Zigarre zu rauchen pflegte. Gedankenlos durchblätterte er die Zeitungen und las die eingegangenen Briefe, bis er — eigentlich völlig unnotwendig — plötzlich aufsprang und trozig rief:

„Und weshalb nicht? Weshalb soll ich nicht einen Morgenritt in den Wald unternehmen? Diese Baroness wird nicht so vermaßen sein, ihn abermals unsicher zu machen! Ist sie aber dennoch da, so kehre ich um!“

Daß er im Grunde seines Herzens hoffte, sogar sehr stark hoffte, Elise Hohenstein zu treffen, verschwieg er sich natürlich.

Und dann ritt er dahin, nicht etwa gemächlich, wie es sonst seine Gewohnheit war, nein, im forzierten Tempo. Das feurige Tier begehrt zu traben. Weshalb ihm nicht seinen Willen lassen? Und merkwürdig, es schlug denselben Weg ein, den es tags zuvor genommen hatte, — an dem Forsthaus vorbei und dann durch die verschlungenen, engen Waldpfade, die es sich trefflich gemerkt, nach jenem Plaze, auf welchem er — die Baroness getroffen hatte.

Weshalb wieder hierher, Wotan? rief er schmerzlich unwillig und sah sich scharf um.

Da — wahrhaftig — dort: — das dunkelblaue Kleid, die Fuchsstute, sie, die Baroness! Fatal, wirklich fatal! Und er hatte

sich so fest vorgenommen, sie zu vermeiden! Was nun? Sollte er sein Pferd wenden? Am liebsten hätte er es gethan, aber wie hätte das ausgesehen? Nein, er hatte keine Ursache, zu fliehen; also vorwärts!

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!“

Artig küßte er seinen Hut, ohne seinen Gaul anzuhalten. Es sollte aussehen, als beabsichtige er, vorüberzureiten.

„Guten Morgen, Herr von Rottstein!“

Mit diesen Worten bot die Reiterin ihm mit so strahlendem Lächeln die Hand, daß er nicht umhin konnte, die herlige, kleine, unbehandschulte Rechte zu küssen, — leider wieder feuriger, als er ursprünglich beabsichtigt hatte.

Wie Elise erglühte und wie ihr das so unbeschreiblich gut stand! Diese herzigen Grübchen in den blühenden Wangen, als sie so reizend kindlich verlegen lächelte! Und dabei der alberne Wursche, der Reithut, — Friedrich hatte sie ihn genannt, — was der nur so dumm zu glocken und so verdreht die stieren Augen aufzureißen hatte! Störend, wirklich störend! „Schön heute, nicht wahr?“ warf sie burleskos hin.

„Sehr schön, Baroness!“ erwiderte er gemessen.

Und dann ritt er an ihrer Seite dahin, als ob sich das von selbst verstände. Aber es wäre unhöflich gewesen, wenn er anders gehandelt haben würde. Sie schien seine Begleitung auch voraussetzen, und er — nun, er ritt eben spazieren, weshalb sollte er da sie nicht begleiten?

„Sie fanden gestern leicht den Heimweg, Herr von Rottstein!“ warf sie wieder hin.

„Sehr leicht, gnädiges Fräulein!“ — bei solcher Führung! lautete seine Erwiderung.

„Ach, Sie!“

Diese herzigen braunen Augen! Und dieser blühende, üppige, purpurrote, kleine Mund! Eigentlich müßte ich Ihnen zürnen!

Wissen Sie das, Sie böser Mensch?“

„Zürnen, gnädiges Fräulein? In der That, ich habe keine Ahnung, wodurch ich mir Ihre Ungnade zugezogen haben sollte! Bitte, wollen Sie es mir nicht sagen?“

„Sie wissen es nicht? Nun, weil — aber nein, ich kann es Ihnen nicht sagen, wenn Sie selbst es nicht fühlen!“

„Aber in der That nicht!“

Er sah sie unverwandt an, so daß Purpur-

glut ihre reizenden Züge bedeckte.

„Nun, weil —“ Nein, nun sollen Sie es gerade nicht wissen!“

„Diese harte Strafe, Baroness! Das habe ich nicht verdient!“

„Sie haben noch viel härtere Strafe verdient! Und darum verlasse ich Sie jetzt mit dem guten Räte: Gehen Sie in sich!“

„Sie wollen mich verlassen? O, das dürfen Sie nicht, — ich hefte mich wie ein Schatten an Ihre Fährte und folge Ihnen, und sei es bis in den Ort hinab!“ scherzte er.

„Sie sind — sehr übermütig, mein Herr!“

„Muß ich das nicht sein, nachdem ich Ihnen in die Augen sah?“

„Jetzt kehre ich aber in der That um! Adieu!“

„Baroness, ich bin des Weges unkundig! Erbarmen Sie sich des Irrenden!“

„Eigentlich müßte ich es nicht! Aber — da Sie so schön bitten können!“

Sie sah ihn schelmisch von der Seite an. Die braunen Sterne funkelten voll Lust und Leben.

Sie hatten unbenutzt einen Seitenweg, welcher rechts ab führte, eingeschlagen. Plötzlich hielt Elise ihre Fuchsstute an.

„Ich achte gar nicht auf den Weg!“ rief sie naiv. „Ich wollte Ihnen heute eine ganz besonders pittoreske Partie Ihres schönen Waldes zeigen! Aber dazu müssen wir umkehren, denn wir reiten in ganz entgegengesetzter Richtung!“

Sie kehrten um. Das Herz des jungen Mannes klopfte überlaut vor berausender, reiner, seliger Lust! Sie wollte ihm eine schöne Partie zeigen! Demnach hatte sie sein Kommen also erwartet, für selbstverständlich gehalten!

Wie ein Märchenraum umfing es Franzens Herz. Kein Gedanke streifte die schöne Jutta. Vergessen, versunken war für ihn die Vergangenheit und er hatte nur Augen und Sinne für das holde Mädchen an seiner Seite. Wenn er sie sich zu erringen vermochte fürs Leben! . . .

Was Hohnlachten die feindlichen Mächte?

(Fortsetzung folgt.)

[illegible]